

36. Jahrgang, Mai 2020

2020 2

# FAMA

*feministisch politisch theologisch*



**beten**

# Editorial



Was ist die Macht des Gebets? Zufall oder Fügung will es, dass unsere FAMA-Nummer zum Beten in die Corona-Krise fällt. Die Aufrufe zum Beten durch die Landeskirchen sind sehr präsent. Ebenso gibt es interreligiöse Gebete für das Ende der Krise. Wenn keine Gottesdienste in direkter physischer Gemeinschaft mehr möglich sind, rufen die Kirchen die Menschen zum Gebet. Zum Gebet gegen die Krise, für das Ende der Krise, zum Durchhalten, zu Gemeinschaft im Gebet, wo es physisch nicht mehr möglich ist. Mir persönlich wurden plötzlich alte Gebetstradition wie Tagzeitengebete wichtig, beim Läuten der Betzeitglocken. Das gab Rhythmus in einer völlig entrhythmisierten Zeit und auch Halt. Das Geläut der Kirchenglocken gab es vor der Krise auch, hatte für mich aber nie eine Bedeutung. Jetzt ist es anders.

Und doch auch hier die Frage, welche Macht hat das Gebet? Ist es eine Vertröstung, gibt es wirklich Kraft? Ist es einfach die einzige Form, wie sich Kirche in der Zeit der physischen Distanz den Mitgliedern in Erinnerung rufen kann, oder ist es tatsächlich eine Möglichkeit, gemeinsam etwas zu bewegen?

Von staatlicher Seite wird dem Gebet viel Vertrauen entgegengebracht, hat doch der Bundesrat selbst dazu aufgefordert, die Kirchen auch während des Lockdowns offen zu lassen, damit Menschen zum Beten hineingehen können.

Aber was nützt all das Beten, wenn real durch den Lockdown die häusliche Gewalt zunimmt, viele Menschen auch in reichen Ländern plötzlich mit Existenzängsten konfrontiert sind und in den ärmeren Ländern die Gefahr von Hunger und Leid Tatsache wird, weil die Menschen durch die Coronakrise keine Möglichkeit mehr haben, ihre Familien zu ernähren, und Gesundheitsversorgung so oder so nicht existent ist?

Die Frage bleibt also, wozu beten? Die verschiedenen Artikel beleuchten die Erfahrungen rund um das Beten, geschrieben noch vor Corona – nun stellen sie erst Recht die Frage nach Macht und Ohnmacht des Betens.

Nadja Boeck

# Inhalt

<i>Tsena Malalaka</i> <b>Gebete</b>	<b>3</b>
<i>Jacqueline Keune</i> <b>Wie ein Raum aus Atem</b> Annäherung an das Beten	<b>4</b>
<i>Maria Regli</i> <b>beten bewegt oder bewegt beten</b> mit und ohne worte	<b>6</b>
<i>Valérie Rhein</i> <b>Beten wie Hanna</b>  Eine kinderlose Frau als Vorbild	<b>8</b>
<i>Corinne Maier</i> <b>Beten auf Rezept</b>	<b>10</b>
<i>Susanne Andrea Birke</i> <b>Ins Gebet nehmen</b>	<b>11</b>
<i>Rifa'at Lenzin</i> <b>Betttag 2030</b> Aufruf aus muslimischer Sicht	<b>12</b>
<i>Isabelle Deschler</i> <b>Politisches Gebet</b> Den wachen Blick üben	<b>14</b>
<i>Tsena Malalaka</i> <b>Gebet</b>	<b>17</b>
<b>Literatur und Forum</b>	<b>18</b>

 Dieser Artikel ist auf: [famabloggt.wordpress.com](https://famabloggt.wordpress.com)

# Beten wie Hanna

## Eine kinderlose Frau als Vorbild

Valérie Rhein

Woher wissen Jüdinnen und Juden, wie sie beten sollen? Von Hanna! Denn die Frau aus dem ersten Samuel-Buch, die Gott um einen Sohn bittet (1 Samuel 1,1-20), hat die Rabbinen beim Definieren des persönlichen Gebets mehr geprägt als jede andere biblische Figur. Wo die Gelehrten im talmudischen Traktat Berachot die Bestimmungen diskutieren, die für das Gebet gelten sollen, nehmen sie mehrfach Bezug auf Hannas Verhalten während ihres Besuchs im Tempel zu Schilo.

### Um Nachwuchs beten

«Seid fruchtbar und mehrt euch», gebietet Gott dem Menschen in Genesis 1,28. Es ist das erste Gebot der Tora überhaupt. Vielen biblischen Frauenfiguren ist es allerdings nicht vergönnt, ihm auf Anhieb zu entsprechen. Sara, Rebekka oder Rahel etwa werden erst spät Mütter (Genesis 16,1; 25,21; 29,31). Hanna teilt dieses Schicksal. Die geliebte Ehefrau Elkanas wird – im Gegensatz zur Zweitfrau Pennina – nicht schwanger und fühlt sich, unter der Kinderlosigkeit leidend, von ihrem Mann unverstanden. In der Not macht sie sich allein auf in den Tempel von Schilo, um ihre Trauer und Sehnsucht vor Gott zu bringen: «Sie aber war tief betrübt und betete zum Herrn und weinte heftig» (1 Samuel 1,10). Der Priester Eli beobachtet sie. Er ist nicht überrascht, dass eine Frau allein in den Tempel kommt. Hingegen irritiert ihn die Lautlosigkeit ihres Gebets. «Hanna redete nämlich in ihrem Herzen, nur ihre Lippen bewegten sich, ihre Stimme aber war nicht zu hören» (1 Samuel 1,13). Weil er dieses stille Murmeln nicht einordnen kann, hält er sie für betrunken.

### Vorbild fürs persönliche Gebet

Weder Hanna noch Eli konnten ahnen, dass diese Begebenheit den Rabbinen einst beim Definieren des persönlichen Gebets als Vorbild dienen sollte. «*Sie redete in ihrem Herzen* (1 Samuel 1,13): Daraus [lernen wir], dass der Betende sein Herz andächtig stimmen muss», überliefert der Babylonische Talmud im Traktat Berachot (31a). Und: «*Nur ihre Lippen bewegten sich*: Daraus [lernen wir], dass der Betende mit seinen Lippen deutlich spreche. *Ihre Stimme aber war nicht zu hören*: Daraus [lernen wir], dass man beim Beten die Stimme nicht erheben darf» (ebd.). Beide, Hanna und Eli, tragen allerdings wesentlich dazu bei, den Weg dafür zu ebneten: Sie, indem sie ihm erklärt, was es mit ihrem andächtig-stillen Murmeln auf sich hat, und er, indem er ihr zuhört und bereit ist, seine Beurteilung der Lage zu überdenken. Hannas Mut, Elis Verdacht zu entkräften, bewegt die Rabbinen schliesslich zu einer weiteren Erkenntnis: «*Ich habe weder Wein noch Bier getrunken* (1 Samuel 1,15). Rabbi

Eleazar sagte: Daraus [lernen wir], dass wenn jemand [zu Unrecht] einer Sache verdächtigt wird, man [die Person, die den Verdacht hat, darüber] aufklären muss» (Babylonischer Talmud, Berachot 31b).

### Beten – ein menschliches Bedürfnis

Auf den ersten Blick mag erstaunen, dass die Rabbinen die Regeln des Gebets anhand einer weiblichen biblischen Figur erläutern. Denn die patriarchale Weltsicht der Rabbinen prägte den Talmud und die darin überlieferten gesetzlichen Anordnungen. So wird der Mann etwa zu mehr Geboten und Ritualen verpflichtet als die Frau, was im rabbinischen Verständnis als Privileg gilt. Zum persönlichen Gebet aber verpflichten die Rabbinen Frauen und Männer gleichermaßen: «Frauen, Sklaven und Kinder sind befreit vom Lesen des Schma [Höre-Israel-Gebet] und von den *Tefillin* [Gebetsriemen], sind aber verpflichtet zum Gebet» (Mischna, Berachot 3,3). Sie bekennen sich damit zum allgemein-menschlichen Bedürfnis, sich betend an Gott zu wenden – unabhängig von Geschlecht, Alter oder sozialem Status.

### Stilles Gebet erhört

Was bewog die Rabbinen dazu, Hanna beim Regeln des persönlichen Gebets als Vorbild zu nehmen? Vermutlich waren es die verschiedenen Eigenschaften, die die kinderlose Frau beim Besuch des Tempels zum Ausdruck brachte: Bescheidenheit, Aufrichtigkeit, Konzentration, Eigeninitiative. Hanna nimmt ihr Schicksal selbst in die Hand, nachdem Elkana ihr weder das erhoffte Verständnis für ihre Not entgegenbringt noch den Handlungsbedarf erkennt. Sie agiert indes auf ihre Weise: Bescheiden und demütig steht Hanna vor Gott. Wofür sie innig und aufrichtig bittet, bleibt zwischen ihr und Gott. Kein menschliches Ohr vermag ihr Gebet zu hören, nicht einmal der Priester Eli, der direkt neben ihr steht. Hannas stilles, konzentriertes, persönliches Gebet wird belohnt. Eli segnet sie: «Geh in Frieden! Und der Gott Israels möge dir geben, was du von ihm erbeten hast» (1 Samuel 1,17). Und Gott schenkt ihr den ersehnten Sohn, der als Prophet Samuel in die Geschichte eingehen sollte. Die Gunst Gottes, um die Hanna bittet, verleiht ihr auch ihren Namen (חַנָּה; *Chana*): «Deine Sklavin möge Gnade [חַן; *chen*] finden in deinen Augen» (1 Samuel 1,18). Sie erwidert sie später, indem sie ihr Gelübde einlöst und ihren Sohn Gott und dem Tempeldienst widmet (1 Samuel 1,11.24–28).

### Neujahrsfest erinnert an Hanna

Hanna dankt Gott für die ihr erwiesene Gunst in einem Loblied, das der biblische Text ausführlich überliefert (1 Samuel 2,1–10). Elemente daraus sind später in die jüdische Liturgie eingeflossen und finden sich unter anderem im Gebetbuch von *Jom Kippur* (Versöhnungstag). Die Rabbinen verleihen

Hannas Geschichte weiteres Gewicht: Im Anschluss an die Toralesung (*Haftara*) am ersten Tag des Neujahrsfestes *Rosch Haschana* erfolgt die Lesung aus den Propheten mit den Versen 1 Samuel 1,1–2,10. Jahr für Jahr wird das Schicksal dieser zunächst kinderlosen Frau, die zu einer «Mutter des persönlichen Gebets» geworden ist, an diesem hohen Feiertag erzählt. Die Rabbinen erklären die Wahl der Prophetenlesung damit, dass sich Gott am Neujahrsfest sowohl Saras – von deren späten Schwangerschaft in der Toralesung von *Rosch Haschana* erzählt wird – als auch Hannas angenommen und erinnert habe (Babylonischer Talmud, Rosch Haschana 11a).

### Ausgerechnet Hanna

Bescheidenheit, Aufrichtigkeit, Konzentration und Eigeninitiative: Eigenschaften wie diese bieten den Rabbinen Grund genug, die betende Hanna im Talmudtraktat Berachot ins Zentrum zu rücken. Hinzu kommt, dass die Erzählung von Hanna mehrere Facetten des Gebets vereint: Bitte und Dank sowie die Verehrung und Lobpreisung Gottes. Dennoch ist es sehr ungewöhnlich, dass eine Frau beim Regeln des persönlichen Gebets so explizit als Vorbild dient. Mit Leichtigkeit hätten sich die Rabbinen stattdessen auf biblische Männerfiguren stützen können, so auf Protagonisten aus der Tora, die sie im Vergleich zu den Propheten- und Schriftenbüchern höher gewichteten. Auf Abraham zum Beispiel (Genesis 20,17), dessen Diener (Genesis 24,12–14), Isaak (Genesis 25,21), Jakob (Genesis 32,10–13) oder Moses (Numeri 12,13). Auf diese verweisen sie etwa bei der Diskussion der Frage, ob das dreimal täglich still zu verrichtende *Amida*-Gebet, auch Achtzehngebet genannt, biblischen oder rabbinischen Ursprungs sei. Hier wird im Namen eines Gelehrten überliefert, dass das Morgengebet auf Abraham zurückgehe, das Nachmittagsgebet auf Isaak und das Abendgebet auf Jakob (Babylonischer Talmud, Berachot 26b).

### Gleichgestellt

Für das persönliche Gebet dient aber Hanna und nicht einer der Stammväter als Vorbild. Das lässt vermuten, dass die Rabbinen hier mehr als die Bestimmungen überliefern wollten, die beim Gebet gelten sollen. So auch die Botschaft, dass das Gebet *jedem* Menschen und damit explizit auch den Frauen offensteht. Dadurch, dass eine weibliche biblische Figur und nicht wie üblich eine männliche die Vorbildrolle für ein bedeutendes Ritual einnimmt, wäre es – auch unter veränderten gesellschaftlichen Bedingungen – eine grosse argumentative Herausforderung, den Frauen das Praktizieren dieses Rituals vorzuenthalten. Es scheint, als hätten die Rabbinen mit Hanna als Vorbild dafür gesorgt, dass das persönliche Sprechen zu Gott niemals allein dem Mann zugestanden werden kann. Auch die im Vergleich zu den Männern zu weniger Geboten verpflichteten und deshalb weniger privilegierten Frauen sollten stets nicht nur die Möglichkeit, sondern auch das Recht auf das persönliche Gebet besitzen – und damit gleichzeitig die Pflicht dazu. Diese präventive Massnahme hat sich bewährt: In der rabbinischen Literatur gilt es als unbestritten, dass die Frau in Bezug auf das persönliche Gebet grundsätzlich dieselbe Verpflichtung hat wie der Mann.

Woher wissen Jüdinnen und Juden, wie sie beten sollen? Von Hanna! Und woher lernt die jüdische Tradition, dass Mann und Frau hinsichtlich persönlichem Gebet gleichgestellt sind? Von Hanna!

🗨️ *Diesen Artikel können Sie auf dem Blog kommentieren!*

Valérie Rhein, Dr. theol. in Judaistik; Forschungsschwerpunkte: Religionspraxis der Frau in der rabbinischen Literatur der Antike und im zeitgenössischen modern-orthodoxen Judentum.



# Impressum

## Herausgeber:

Verein zur Herausgabe  
der feministisch-theologischen  
Zeitschrift FAMA

## Redaktionsteam:

Jeannette Behringer, Zürich  
Béatrice Bowald, Allschwil  
Moni Egger, Thalwil  
Esther Imhof, Uster  
Geneva Moser, Kehrsatz  
Tania Oldenhage, Zürich  
Simone Rudiger, Basel  
Sabine Scheuter, Zürich  
Christine Stark, Zürich  
Nadja Boeck, Regensdorf

## Administrations- und Redaktionsadresse:

Verein FAMA  
c/o Susanne Wick  
Lochweidstr. 43, 9247 Henau  
E-Mail: zeitschrift@fama.ch  
Internet: www.fama.ch

## Layout:

Stefanie Süess, Zürich

## Druck:

cube media, Zürich

## Abonnement:

Normalabo: Fr. 32.–  
GönnerInnenabo: ab Fr. 45.–  
StudiAbo/KulturLegi: Fr. 25.–  
Auslandabo: Fr. 35.–/Euro 35.–  
Einzelnummern: Fr. 9.– zzgl. Porto

FAMA erscheint vierteljährlich



## In eigener Sache

Die Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Das Thema der nächsten Nummer lautet: **Künstliche Intelligenz**

## FAMA bloggt

<http://famabloggt.wordpress.com>

## Bildnachweis

Die Fotografien dieser Nummer stammen von Katja Wißmiller und entstanden am 6. April 2009 im Bahnhof Luzern. Zu sehen sind Szenen der Choreografie «Totentanz in der Railcity» von Nicolas Turicchia.

## Die FAMA freut sich über jede Spende.

Diese kann von den Steuern abgezogen werden.

Konto: CH81 0839 0035 3055 1000 1 (Verein FAMA, 4055 Basel)